

Arbeitslose kann man nicht "managen"

Berufsalltag im Jobcenter: Die fehlende Beschäftigung ist meist nicht das einzige Problem der Kunden - Betreuerin: "Mit Druck kommt man nicht weiter"

In den Jobcentern im Land herrscht Unruhe. Arbeitsvermittler und Fallmanager sind verunsichert, weil sie nicht wissen, wie es mit ihrem eigenen Job weitergeht. Und auf die Arbeitslosen, die sie betreuen, könnte ein neuer Papierkrieg zurollen. Dabei ist die Hartz-IV-Idee der "Hilfe aus einer Hand" unersetzlich, meint eine Fallmanagerin.



Der Mann war drogenabhängig und ist noch immer arbeitslos. Fallmanagerin Elisabeth Caspar-Remal hilft ihm auf dem Weg zurück in ein normales Leben. ■ Fotos: dpa/Lehmann

ANDERNACH. Die Jobcenter bangen um ihre Zukunft. Die Liaison der Kommunen mit der Agentur für Arbeit zur Betreuung von Langzeitarbeitslosen ist verfassungswidrig. Ihre Lebensdauer ist auf Ende 2011 begrenzt - es sei denn, die Politik ändert die Verfassung. "Für die Kunden wäre es eine Katastrophe, wenn die Jobcenter zerschlagen werden", glaubt Fallmanagerin Elisabeth Caspar-Remal, die im Andernacher Jobcenter der Arbeitsgemeinschaft (Arge) Mayen-Koblenz 70 Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren soll. "Hilfe aus einer Hand" heißt ihr Arbeitsauftrag. Sie hält ihn für den einzig sinnvollen, um Langzeitarbeitslose zu erreichen. Fallmanager, Kunde, Arge - das sind neue Worte, die mit Hartz IV seit der Einführung des Gesetzes vor fünf Jahren Einzug in die Arbeitslosenwelt hielten.

Elisabeth Caspar-Remal findet, dass ihre Berufsbezeichnung nicht besonders glücklich gewählt wurde. Der Mensch als Fall, der "gemanagt" wird. Als könnte man beim Betreuen von Langzeitarbeitslosen vorgehen wie ein DAX-Unternehmen, das seine Produktivität steigern will.

Fallmanager betreuen die harten "Fälle", Menschen mit mehreren Problemlagen, die sie daran hindern können, einen Wieder- oder überhaupt einen Einstieg ins Berufsleben zu schaffen. Sie gelten als arbeitsmarktfremd. Der Fallmanager hat sie mit ihrem gesamten Umfeld im Blick. Er kann auf ein Netzwerk zurückgreifen, bei Bedarf einen Schuldnerberater, einen Psychologen oder Suchthelfer einschalten und Kita-Plätze für die Kinder besorgen helfen. Er kann und muss auch Sanktionen verhängen, wenn ein Kunde etwa nicht zur vereinbarten Arbeitsgelegenheit erscheint oder bei den regelmäßig vereinbarten Gesprächen einfach fehlt. Der Regelsatz von 359 Euro kann dann für mehrere Monate bis zu 100 Prozent gekürzt werden.

Für "völlig ausreichend" hält Caspar-Remal diese Möglichkeiten der Bestrafung. Und sie müssten nicht verschärft angewendet werden, wie jüngst vom hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch gefordert. Damit würde sich an der Situation ihrer Kunden nicht das Geringste ändern, meint sie.

An diesem Morgen sagt nur eine ältere Frau ihren Termin bei der Fallmanagerin ab. Die Stimme auf dem Anrufbeantworter klingt weinerlich. Die Frau ist in psychologischer Behandlung, weil sie Angstzustände hat und die einfachsten Dinge des Alltags nicht selbstständig organisieren kann. Mit Druck kommt man hier nicht weiter. Schon eher mit aufmunternden Worten und etwas Verständnis. Der Weg in ein geregeltes Leben verläuft in kleinen Schritten, das lernt man als Fallmanager.

Die nächsten drei Kunden sind drogenabhängig, einer ist seit ein paar Monaten "clean". Die anderen beiden versuchen den Abstieg vom Heroin mit einer Substitutionstherapie. Dem jungen Mann, der es schon geschafft hat, fehlen die oberen Schneidezähne. Er lächelt nie, blickt der Fallmanagerin kaum in die Augen. Aber er will wieder einen Job. Er hat einen Beruf gelernt, darin auch mehrere Jahre gearbeitet. Er ist motiviert, allein der Glaube an eine erfolgreiche Bewerbung fehlt. "Sie schaffen das schon. Sie können zupacken", ermuntert ihn Caspar-Remal. Es wird schriftlich vereinbart, dass er in den nächsten Wochen mindestens fünf Bewerbungen schreibt.

Die nächste Kundin ist eine gepflegt auftretende Frau Anfang 50, die durch eine Scheidung alles verloren hat und darum kämpft, ihr Haus behalten zu können. Sie trauert um ihre Tochter, die vor wenigen Monaten gestorben ist.

Hartz IV brach quasi über Nacht über sie und ihren Sohn herein. Vor ihrer Ehe war sie Apothekenhelferin im Krankenhaus, doch das ist lange her. Dass sie einst von staatlicher Unterstützung leben müssen, hätte sie sich niemals träumen lassen. Jetzt zählt sie auf dem Arbeitsmarkt schon zum "alten Eisen". "Ich bin die ‚Graukopftante‘, die nicht mehr ins junge Team passt", meint sie.

Die Fallmanagerin ruft ihre Kollegin, eine Arbeitsvermittlerin, zum Gespräch dazu. Gemeinsam sollen sie gezielt nach Stellen suchen, die passen. "Sie werden wieder etwas finden", sagt Caspar-Remal. "Sie geben mir wieder Streicheleinheiten", erwidert die Frau. Auch die können manchmal viel bewirken, ist die Fallmanagerin überzeugt. Die meisten Menschen, die bei ihr sind, haben davon im Leben nicht viele bekommen.

In diesen Tagen macht ein Zeitungsartikel mit dem Titel "Eine Arbeitsvermittlerin packt aus" in der Arbeitsagentur die Runde. Darin ist die Rede von Arbeitslosen, die nur so tun, als würden sie Arbeit suchen, damit man ihnen nicht die Leistungen kürzt, und die in Jogginghose beim Vorstellungsgespräch erscheinen. Caspar-Remal ärgert sich über das Bild, das hier von ihren Kunden gezeichnet wird. "So sehe ich sie einfach nicht, und so sind die meisten von ihnen auch nicht."

Wenn jemand sie täuschen will, merkt sie das irgendwann, da ist sie sicher. Dann gibt es auch Sanktionen. Aber sie ist überzeugt: "Schmarotzer" sind die allerwenigsten. "Der Gang hierher ist nicht der leichteste. Viele schämen sich, halten es geheim, das Selbstbewusstsein geht flöten." Jeder Mensch, der nicht dazugehört, solle froh sein.